

Open Circuit - Open Critic

Als *Theoretiker* (im Griech.: *theoros* = Zuschauer) eingeladen und um eine Kritik gebeten, verstehe ich meine Anmerkungen als *Beobachtungen*, die sich tangential - also nur am Rande - um den Open Circuit bewegen.

1) *Neue Medien - Neue Technologien*. Zur Fragwürdigkeit einer Legitimationsbasis für künstlerische Ambitionen:

Die Faszination angesichts technischer Innovationen bzw. die Beschäftigung mit technischen Entwicklungen wird oft - in einem noch analogen (!) Schritt - automatisch mit einer Aktualität in puncto künstlerischer oder kultureller Fragen im allgemeinen gleichgesetzt. Hier verdichtet sich die Ästhetik des *digitalen Scheins* zur anachronistischen Schimäre einer aufklärerischen Fortschrittsgläubigkeit.

Entweder werden gesellschaftliche Idealentwürfe - etwa romantischer Provenienz naiv übernommen (G.I.V.E.), oder die Verzückung angesichts des technisch machbaren liquidiert jedes Interesse an inhaltlichen Fragestellungen: „Faxen wir was!“ („faxen“? - Faxen, Subst. Pl.: Grimassen, dumme Späße).

Aus diesem Grund scheint es gerechtfertigt, eine - trotz aller Begeisterung - kritische Distanz zum Medium einzufordern, und eine Auseinandersetzung mit dem Kontext *Kunst* und *Kunstgeschichte* auch *transmedial* zu verlangen. (Neue Medien bieten keinen Schutz gegen alte Utopien!)

2) *Die Plattform: Zwischen Platitude und Medium*

Die Idee der *Plattform* durchzieht auffallend oft die mündlich oder schriftlich dargelegten Selbstdefinitionen der verschiedenen Gruppierungen. Dabei lassen sich grob 3 Zielsetzungen erkennen: a) Aufbau einer finanziellen, organisatorischen und infrastrukturellen Basis für die eigene künstlerische Arbeit; b) Aufbau einer finanziellen, organisatorischen und infrastrukturellen Basis für die künstlerische Arbeit anderer; c) Aufbau von Plattformen als Interface zwischen Kunst und Öffentlichkeit (bei Betonung der Integration der Öffentlichkeit in den kreativen - nicht immer künstlerischen - Prozeß).

Bei den verschiedenen Gruppierungen lassen sich auch unterschiedliche Interessenschwerpunkte in Hinblick auf die Produktion erkennen:

a) die selbstreferentielle, analytische Auseinandersetzung mit dem Medium - seine immanenten technischen, gestalterischen, formalen, räumlichen, zeitlichen und sprachlichen Qualitäten;

b) die soziale Dimension des Mediums: seine gesellschaftliche Relevanz für kommunikative Strukturen und die daraus folgenden Gesellschaftsbilder.

Die kostenintensive technische Ausrüstung als unumgängliche Ausgangsbasis für die künstlerische Arbeit und deren Vermittlung im Bereich der elektronischen Medien legt die Idee einer Plattform nahe. Dennoch hat man hin und wieder den Eindruck, daß die mangelnde Infrastruktur zu einer Standard-Entschuldigung für fehlende künstlerische Ideen herhalten muß. Wenn eine Plattform nach der anderen ins Leben gerufen wird, die sich primär um die Bedingungen für künstlerisches Arbeiten und weniger um deren Qualität sorgen, dann wird die Idee

der Plattform zur Platitüde. Ohne generalisieren zu wollen, scheint etwa die Haltung von Franz Xaver und seinem Kunstlabor vorbildlich: Freilich entsprechen auch seine *Guerilla-Anarcho-Praktiken* einem Modell, das dem Prinzip des *Bastlers* und dem *Wilden Denken* Levi-Strausscher Herkunft nahesteht. Doch das Primat der Idee, der Zielvorstellung, bestimmt den Weg, wenn es sich mitunter auch um unerwartete und auf keiner Karte vorgezeichnete Wege handeln kann. Seine Praxis stellt ein Modell dar, die Abhängigkeitsverhältnisse zwischen industriekonformen Strukturen und künstlerischer Arbeit in Frage zu stellen. Dieses Verhältnis bestimmt aber gerade unseren Handlungsspielraum oder Handlungsfreiraum, dessen gesellschaftliche Relevanz nicht unterstrichen zu werden braucht. Im Falle der Erfüllung vorgegebener konventioneller Programme gerät die künstlerisch ambitionierte Arbeit zum Sozio-Design industrieller Utopien, die vom Künstler bestätigt werden sollen. Allmächtsphantasien - wie die globale Vernetzung des Subjekts, die Überwindung von Raum und Zeit, die permanente Verfügbarkeit über unendlich viele Informationen usw. - werden kritiklos übernommen und mit Freiheitsphantasien gleichgesetzt: "Jeder Benutzer kann seine individuellen Grundbedürfnisse (!) anhand einer Vielzahl von vorhandenen Ideen oder Modellen nach einem Baukastenprinzip zusammenstellen...Eine Station zur individuellen Gesetzgebung (!?) ist im Entstehen." (Zitate aus dem *Projekt 8*)

Die Reflexion der Differenz von theoretischen Perspektiven und Planspielen zur praktischen und philosophischen Bedeutung von elektronischen Medien müßte Fixpunkt jeder Plattform sein. In diesem Sinn sollte jede Plattform nicht nur infrastrukturelle Bedingungen zur Verfügung stellen, sondern auch ein theoretisch ambitioniertes, kritisches Forum darstellen, um selbst zu einem Medium für einen (selbst-)kritischen Diskurs zu werden. Projekte wie „Open Circuit“ oder „Unit 1“ von HILUS sollten in dieser Hinsicht unbedingt fortgesetzt werden. Die rege Teilnahme an der Initialveranstaltung in Pöllauberg bestätigen nicht nur das Interesse an einer derartigen Einrichtung, sondern legitimieren sie zugleich. Paradoxe Weise scheint der Informationsfluß gerade in dem Medienbereich, der von sich behauptet, das *Informationszeitalter* und die *Informationsgesellschaft* zu fokussieren, nur sehr langsam oder gar nicht zu fließen.

3) *Piraten* oder *Parasiten*?

Die massenweise Verbreitung oder Sozialisierung medialer Strukturen macht diese zu einem Schwerpunktthema eines gesellschaftlichen Diskurses. Gerade die Frage, wer mit welchem Recht Informationen vermittelt und steuert, muß aus diesem Grund eine zentrale Rolle in der künstlerischen Reflexion einnehmen. Beim *Open Circuit* standen zwei Strategien zur Diskussion:

- a) Eine *pragmatisch-parasitäre Strategie*, die etwa von der Stadtwerkstatt Linz vertreten wurde, und
- b) eine *piratistisch-politische Strategie*, die von der Pressure Group Freies Radio praktiziert wird.

Es stellt sich die Frage, ob die pragmatischen Vorteile, sich in ein bestehendes infrastrukturelles, aber machtpolitisch vorgeprägtes Netz einzuschalten, nicht die Gefahr beinhalten, durch die unabdingbare Bereitschaft zum Kompromiß auf kulturpolitischer Ebene vereinnahmt zu werden. Die Perspektive eines selbstverwalteten Netzes scheint hier - wenn auch schwieriger und vielleicht nur

temporär zu realisieren - doch den Vorteil einer emanzipatorischen Dimension aufzuweisen. Während die *pragmatisch-parasitäre Strategie* in das Prinzip der Variation (des Gleichen) mündet, folgt die *Piraterie* - wenngleich die Terminologie etwas anachronistisch anmutet - dem pluralistischen Prinzip der Alternative. Besteht nicht die Gefahr, daß der Anschein von Partizipation an einem herrschaftlichen Prinzip weniger zu dessen Öffnung als zur Verschleierung seiner Machtstrukturen beiträgt? Scheint es nicht effizienter, durch Autonomisierungsversuche die Widerstände, die diesen Bestrebungen entgegengesetzt werden, herauszufordern und aufzudecken?

Andreas Spiegl